

Ein Traum

Plötzlich stand er da, der Meister und blickte mich an. Sein Blick traf mich. Lächelnd hielt er mir die Hand entgegen, mich einladend zum Tanz. Ich stammelte: Meine Füße sind schwer... mein Körper ist müde ... meine Tanzkunst ist kläglich... such eine andere... ich kann das nicht. Doch seine Hand blieb ausgestreckt, sein Blick fand den meinen, lächelnd und stark, einladen sanft. Als mein Widerstand schwand und ich seine Hand ergriff, da wusste ich: es geschieht.

Ich lauschte der Musik, erspürte die Bewegung und tanzte zärtlich geführt.

In seinem starken Arm geborgen tanzten wir
und tanzten und tanzten und wurden wunderbar eins.

Wenn mein Fuß strauchelte, lächelte er und hielt mich fest.

Wir tanzten über Wiesen und wir tanzten über Blumen
seltsam leicht setzte mein Fuß jeden Schritt.

Wir tanzten über Straßen und wir tanzten über Plätze
und sein Blick hielt mich fest.

Wir tanzten auf steinigem Boden und meine Füße stießen sich wund!

Da wollte ich stille stehn. Doch er lächelte, zärtlich und stark:

„Fürchte dich nicht!“

Und mein Herz hielt sich fest und sagte still Ja.

Und sein Arm hielt geborgen, er war mir ganz nah.

Wir tanzten über Dornen, übers Scherbenfeld,
meine Füße wie Feuer, so wund und entstellt.

Doch er hielt mich fest und hob mein Gesicht:

Schau nicht nach unten, fürchte dich nicht.

Mein Fuß wurde schwer, doch seltsam geführt,
war mein Herz voller Liebe ganz tief berührt.

Und wir tanzten trotz Tränen und wir tanzten durch Leid,
über stürmische Meere, durch frostkalte Zeit.

Und wir tanzten den Tanz, den das Leben gebiert,
seltsam vereint – stets vom Meister geführt.

Und ich tanzte den Tanz, den der Himmel selbst lenkt,
ganz in das Herz meines Meisters versenkt.

Und endet der Tanz, dann sicher im Licht,

denn so spricht mein Meister: „Fürchte dich nicht!“